

einen russischen Sonderfrieden 1915“ (S. 163—183) schreibt, untersucht Georg von Rauch die „Frage eines russischen Sonderfriedens zwischen Februar- und Oktoberrevolution“ (S.184—197). — Chronologisch knüpft Winfried Baumgart mit seinem Aufsatz „Deutsche Ostpolitik 1918—1926“ (S. 239—256) an und berücksichtigt darin gebührend den „antipolnischen Aspekt“ (S. 253) dieser Politik. — In seiner Miscelle „The American Institute for Slavic Studies in Prague: A Dream of the 1920s“ (S. 257—266) befaßt sich Robert F. Byrnes, der zum 75. Geburtstag des Jubilars eine Sammlung seiner Aufsätze herausgebracht hat¹, mit den Gründen, warum dieses geplante Institut, das „an idea ahead of its time“ war (S. 266), nicht errichtet werden konnte.

Unter der Überschrift „Nadolny und Rußland“ (S. 267—278) untersucht Klaus Meyer den Einfluß dieses ehemaligen deutschen Botschafters in Moskau auf die deutsch-russischen bzw. die deutsch-sowjetischen Beziehungen. Der Diplomat, der noch an den Friedensverhandlungen von Brest-Litowsk teilnahm, vermochte in den sieben Monaten seiner Botschaftertätigkeit (1933—34) keinen Konsens mit der Reichsregierung zu erreichen, und ihm blieb ebenso 1945—49 der Erfolg versagt, als er seine früheren Kontakte dazu benutzen wollte, „eine Wiedervereinigung Deutschlands — gleichsam auf eigene Faust — zu betreiben“ (S. 277).

Auch die meisten übrigen Beiträge beziehen sich auf die Forschungsgebiete des Jubilars, die sich in dem 244 Titel umfassenden Schriftenverzeichnis (S. 415—435) widerspiegeln. Fritz T. Epstein hat — und dafür danken ihm seine vielen Freunde und Schüler (S. XIII—XVI), zu denen im Sommersemester 1954 in Bonn auch der Rezensent gehörte — in wohl einzigartiger Weise Brücken geschlagen zwischen der deutschen, angelsächsischen und der slawischen Welt. Er starb am 6. 12. 1979 im 82. Lebensjahr.

Zornheim bei Mainz

Helmut Neubach

1) Fritz T. Epstein: *Germany and the East. Selected Essays*. Edited, with an Introduction, by Robert F. Byrnes, Indiana University Press, Bloomington, London 1973, 234 S.

Wolfgang von Stromer: Die Gründung der Baumwollindustrie in Mitteleuropa.

Wirtschaftspolitik im Spätmittelalter. (Monographien zur Geschichte des Mittelalters, Bd 17.) Anton Hiersemann Verlag. Stuttgart 1978. X, 235 S., 24 Urkundenbeilagen, 14 Abb., 9 Ktn, Tabellen, 2 Stammtafeln.

Die vorliegende monographische Untersuchung spätmittelalterlicher Barchentindustrie in Mitteleuropa beschäftigt sich mit der kurzfristigen Entstehungsperiode der Baumwollgewerbe in Oberdeutschland, exemplarisch durchgeführt an der Entstehungsgeschichte des schwäbischen Textilreviers, der Landschaft zwischen Donau, Riß, Lech und Alpenland. Dieser Vorgang wird quellen- und datenmäßig belegt und in den Kontext der allgemeinen, der Wirtschafts-, Sozial- und Technikgeschichte gestellt.

Die Erforschung spätmittelalterlicher Textil-(Baumwoll-)wirtschaft stößt auf elementare Schwierigkeiten: es gibt weder eine umfassende Quellensammlung noch zusammenhängendes archivalisches Material, auch keine Darstellung, die als grundlegende Arbeit herangezogen werden könnte. Denn die Barchentweberei in Deutschland ist bisher lediglich unter Problemen der Zunft- und

Gewerbeverfassung, der Frage nach den Quantitäten der Produktion und der Schwierigkeit, ihre Anfänge zu datieren, gesehen worden (Schmoller, Schulte, Bastian). Hektor Ammanns Arbeit über „Die Anfänge der Leinenindustrie des Bodenseegebiets“ (in: Alemannisches Jahrbuch 1953, S. 251—313) enthält einige Daten über das Aufkommen der Baumwollweberei, mehr beiläufig denn systematisch, sie gab jedoch den Anstoß zu Wolfgang von Stromers Abhandlung.

Die Arbeit von S. öffnet nun eine ganz neue Dimension der politischen und wirtschaftlichen Vorgänge, die eine tiefgreifende Umstrukturierung der oberdeutschen Textillandschaft binnen weniger Jahrzehnte brachten, nämlich den Wandlungsprozeß, innerhalb dessen (in weniger als 20 Jahren) eine neue Wirtschaftslandschaft entstand, die des oberdeutschen Barchent, der sich auf den Weltmärkten gegen den bis dahin allein herrschenden lombardischen Barchent durchzusetzen vermochte.

S. unterscheidet zwei Phasen der frühen Baumwollweberei in Mitteleuropa, die erste Gründungswelle umfaßt die Jahre 1362/68—1383, deren frühestes Datum er an Hand eines Geschäftsbuch-Fragments der Nürnberger Handelsgesellschaft der Schürstab belegen kann, die zweite liegt in der Zeit zwischen 1407 und 1435.

Für die erste Phase geht es vor allem um die Frage ihrer räumlichen Ausdehnung. Während Ammann ursprünglich sechs Barchentstädte Schwabens verzeichnet hatte, kann S. ca. 60 Orte nachweisen, in denen sich selbständige Exportgewerbe für Baumwolle bildeten — ein Indiz qualitativer Veränderung der Verhältnisse. Schwerpunkt der Gründungen waren neben Nördlingen, Ravensburg, Memmingen, Augsburg, Graben im Lechfeld die Barchentmetropole Ulm und die Einfallspforte der Baumwollweberei von der Lombardei her, Konstanz. Im Ausstrahlungsbereich von Interessenverbindungen, wie sie zwischen großen Handelshäusern wirksam wurden, entstand wohl auch in Schweidnitz in Schlesien ein Barchentgewerbe. Für 1387 wurde es als bestehend und zünftig organisiert bezeugt. S. vermutet eine Gewerbeförderungs- oder gar Gewerbegründungs-Politik unter Karl IV., wenn er den Nachweis eines Baumwollgewerbes in Prag für das späte 14. Jh. erbringen kann (an Hand von Baumwoll-Lieferungen aus Regensburg, Biberach oder Köln). Für 1391 kann er in Prag bereits 17 Barchenter zählen; aus Einträgen im Runtingerbuch folgert er, daß schon 1384 ein bedeutendes Baumwollgewerbe im zentralen Böhmen bestanden haben muß, so daß der Prager Baumwollmarkt für eine Versorgung der Metropole sowie böhmisch-mährischer, schlesischer und eventuell Lausitzer Barchentgewerbe bestimmt gewesen sein kann. Eine Nachricht im Breslauer Formelbuch des 14. Jhs. aus den Jahren 1380/86 bestätigt die Belieferung des böhmisch-schlesischen Baumwoll- und Barchentmarktes und der neuen Baumwollgewerbe durch Lipoldus Altman aus Nürnberg.

Barchent, als Weiterentwicklung der Leinenzwilchweberei, hatte als Rohstoff die von Syrien, Ägypten und vor allem Venedig bezogene Baumwolle zur Grundlage. So ist es sicher kein Zufall, wenn — infolge gesteigerter Nachfrage aus Oberdeutschland — eine starke Ausweitung der Baumwollkultur im Venetianer Kolonialreich im östlichen Mittelmeer seit 1364 festzustellen ist. Die Entstehung der neuen Industrie — S. verwendet den Begriff analog zu Ammann: rationelle Massenproduktion standardisierter, für den Weltmarkt bestimmter Güter, teils Marken-, teils Massenware — war gebunden an das Verlagssystem, denn Massenproduktion von Textilien war nur durch Vorfinanzierung über Verleger möglich.

Auf Fragen über Gründe, Anlässe und Urheber des Übergangs von Leinen auf Barchent, bei dem zudem die Konkurrenz des lombardischen Produkts vorhanden war, geben die Quellen des 14. Jhs. keine hinlängliche Antwort. Deshalb geht S. auf die historischen Vorgänge im ersten Drittel des 15. Jhs. detailliert ein, da diese auffallende Entsprechungen, Analogien und Parallelen zur ersten Phase aufweisen, ein methodisches Verfahren, das über Äquivalenzfunktionen zu Rückprojektionen kommt. Dieses Vorgehen, behutsam angewandt, ist auf Grund der zeitlichen Nähe der Vorgänge zur quellenmäßig nicht gesicherten Zeitspanne recht fruchtbringend.

Innerhalb der zweiten Phase nun weist S. Kaschau in Oberungarn die Rolle eines Modellfalls quasi-merkantilistischer Politik zu, zumal die Abläufe in Kaschau gut dokumentiert werden können. Dennoch ist dies ein überraschender Ansatz, wenn man bedenkt, daß eine Ziel-Mittel-Bestimmung im Sinne prä-merkantilistischer Systematik erst an Beispielen des 16. Jhs. nachzuweisen ist (Markgraf Johann von Küstrin, Herzog Ernst von Bayern, Herzog Julius von Braunschweig-Wolfenbüttel oder Landgraf Wilhelm IV. von Hessen-Kassel). Im Jahre 1411 gründete König Sigmund in Kaschau ein privilegiertes Barchentgewerbe (das Gründungsprivileg ist im Anhang des Buches abgedruckt) mit dem Ziel, Baumwollfachsleute aus dem deutschen Sprach- und Wirtschaftsraum zu gewinnen. Unter Sigmund entstanden in Ungarn zwischen 1411 und 1419 weitere Baumwollgewerbe, so in Ofen, Preßburg, Stuhlweißenburg, Bartfeld und in Hermannstadt in Siebenbürgen, z. T. mit noch reichlicher ausgestatteten Privilegien als 1411 Kaschau. Hier sieht S. ein Konzept Sigmunds in Ansätzen realisiert, nämlich in der ungarischen Wirtschaft durch Förderung mit sorgfältig ausgewählten Mitteln ein neues Gewerbe anzusiedeln. Er konfrontiert diese Maßnahmen mit wirtschaftlichen Vorgängen im damaligen Mitteleuropa, der Kontinentalsperre Sigmunds gegen Venedig und dessen Schwarzmeer- und Levantepolitik. Unter dieser Perspektive diente die Gründung der oberungarischen Barchentindustrie als Autarkie-Maßnahme zur Vorbereitung des Wirtschaftskrieges gegen die Lagunenstadt. Plausibilität gewinnt diese Interpretation durch die geographische Lage der Standorte, denn Kaschau und Bartfeld lagen nahe genug an den Schwarzmeerbahnen Chilia und Moncastro (Akerman), um von dort aus mit Barchent-Rohstoff aus der Levante versorgt zu werden.

Parallel zu diesen wirtschaftspolitischen Vorgängen der Jahre 1411—33 sieht S. die Ereignisse der Jahre 1358—63—74: Kriegsgefahren hätten zu Versorgungsschwierigkeiten der nordalpinen Märkte und Messen mit lombardischem Barchent führen können. Viele einzelne Elemente, die für Kaschau zu belegen sind und Modell standen für Nachläufer, hat S. für die oberdeutsche Barchentlandschaft schon an den zwischen 1363/68—83 entstandenen Baumwollgewerben erkannt. Zum Teil haben diese Vorläufer ihrerseits Modell gestanden für die Kaschauer Maßnahmen (z. B. Wiener Qualitätsvorschriften, Analogien zwischen der Kirchdorfer und der Kaschauer Satzung). In diesen Kontext bezieht S. auch die Gründungsvorgänge in Ober- und Mittelfranken (Kulmbach, Ansbach) und Kleinpolen mit ein, dort ist es Krakau, von wo aus es zur Ausbreitung nach Krosno, Biecz, Niepołomice und Wieliczka kommt.

Nach diesem hochinteressanten zweiten Teil seiner Ausführungen stellt S. Folgerungen, Überlegungen und z. T. auch Hypothesen über die politischen und sozialen Rahmenbedingungen der ersten Gründungswelle zur Diskussion. Denn die schwierige — er selbst spricht von ‚katastrophaler‘ — Materiallage läßt kaum andere Möglichkeiten zu. Zentrale Frage ist die nach den Gründen für

die Umwandlung der Leinenindustrie Oberschwabens binnen einer halben Generation in eine Barchentindustrie mit völlig anders gestalteten technischen, wirtschaftlichen und sozialen Bedingungen, zumal S. die Leinenweber als innovationsimmobil ansieht (S. 139). Andererseits vermutet er, daß diese Wandlungsfeindschaft der Handwerker und Zünfte eine Projektion aus Verhältnissen des 17./18. Jhs. sei (S. 141). Hier bedarf es ganz offenkundig weiterer Analysen und Neubewertungen der Handwerksverhältnisse, die nur von Fall zu Fall ergiebig sind. S. selbst qualifiziert die Entstehung des schwäbischen Barchentreviers und des Baumwoll-Exportgewerbes als „Industrielle Revolution des Spätmittelalters“, d. h. als durchdacht konzipierte Wirtschaftspolitik in Gestalt planmäßiger und erfolgreicher Gewer begründung und -förderung während der Regierungsjahre Karls IV. und Sigmunds.

Die Pestwellen von 1348/49 und ihre Folgen bezieht S. gleichfalls in seine Überlegungen ein, doch auch sie liefern keinen stringenten Erklärungszusammenhang, denn zwischen dem Massensterben von 1348/49 und standardisierter Massen- und Markenartikelproduktion aus Baumwolle seit 1368 liegen zwei Jahrzehnte. Auch hier bedarf es weiterer Untersuchungen über die Auswirkungen der Seuche in den Städten des Leinen-Barchentreviers.

Wenn man davon ausgeht, daß in dieser Zeit erstmals wirtschaftliche Betätigung am Erfolg gemessen wurde und rationale Elemente zufällige Maßnahmen abzulösen begannen, wäre auch zu prüfen, ob ein Zusammenhang besteht zwischen Montan- und Textilwirtschaft einerseits und allgemeiner Verwaltung andererseits, denn beginnende Schriftlichkeit und damit stärkere Rechenhaftigkeit, ja sogar größeres Renditedenken lassen sich im Pestzeitalter nachweisen, und es ist zu fragen, ob sie auf diesem Wege in den Territorialstaat der frühen Neuzeit eindringen. Auch die Wechselbeziehungen und -wirkungen zwischen Schwächung der genossenschaftlichen Kräfte und Machtzuwachs herrschaftlicher Gewalten durch beginnende Verwaltung wären in diesen Zusammenhang einzubeziehen und neu zu betrachten.

Die Fragen zeigen, daß einige Vorstellungen über die Wirtschaft des 14./15. Jhs. einer Überprüfung bedürfen, auch wenn die verfügbaren Kenntnisse als gesichert gelten. Denn gerade durch dieses Infragestellen gelangte S. zu völlig neuem Wissen und Erkenntnissen, in umfangreicher Quellenarbeit gründlich und solide zusammengetragen und dokumentiert (vgl. den Urkundenanhang). Indem er sich gängiger Forschungsmeinung entzog, konnte er ein neues Kapitel der deutschen Wirtschaftsgeschichte und der Geschichte der europäischen Wirtschaftspolitik, der Technikgeschichte und des sozialen Wandels schreiben.

Marburg a. d. Lahn

Hans-Joachim Kraschewski

Wissenschaftspolitik in Mittel- und Osteuropa. Wissenschaftliche Gesellschaften, Akademien und Hochschulen im 18. und beginnenden 19. Jahrhundert, hrsg. v. Erik A m b u r g e r, Michał C i e ś ł a und László S z i k l a y. Redaktion Heinz I s c h r e y t. (Studien zur Geschichte der Kulturbeziehungen in Mittel- und Osteuropa, Bd 3.) Verlag Ulrich Camen. Berlin 1976. VI, 385 S.

Der „Studienkreis für Kulturbeziehungen in Mittel- und Osteuropa“, Lüneburg, dessen erfolgreiche Tätigkeit die unermüdliche Initiative von Heinz I s c h r e y t erkennen läßt, hat den dritten Band seiner Veröffentlichungen